

Joh. Schmidt:

Das Pressewesen in der Wolgadeutschen Republik

Ein ganzes Jahrhundert lebten die deutschen Kolonisten an der Wolga, bis sie eine eigene Zeitung gründen konnten. Das nimmt nicht wunder, wenn wir in Betracht ziehen, daß die russische Regierung nur zwei Schulen zur Vorbereitung von Lehrern für die Kolonisten organisierte — nachdem diese bereits e i n J a h r h u n d e r t an den Ufern der Wolga verbracht hatten. Und in diesen Schulen war der Unterricht russisch.

Die erste Zeitung der Wolgakolonien war die „Saratowsche Deutsche Volkszeitung“, die in den Jahren 1865 und 1866 in Saratow herausgegeben wurde. Da diese Zeitung kurz nach der sogenannten Bauernbefreiung, die den Feudalismus in Rußland teilweise aufhob und es auf den Weg der freien kapitalistischen Entwicklung führte, herausgegeben wurde, so trug sie naturgemäß das Gepräge der kapitalistischen Bestrebungen der ersten Zeit nach der Bauernreform, und zwar um so deutlicher, als die Kolonisten schon lange die einengende Wirkung des Feudalismus empfanden. So führte die Zeitung z. B. den hartnäckigsten Kampf gegen die Alleinherrschaft der Geistlichkeit in den Kolonien. Ganz zaghaft trat sie auch gegen die Regierungsbehörden auf. Sehr energisch wirkte sie auch für Verbesserungen im Schulwesen, das die Geistlichkeit noch ganz unbeschränkt beherrschte.

Diese Richtung konnte der Zeitung natürlich nicht frommen. Sie verstand es nicht, den Bannkreis, den die Geistlichkeit mit Hilfe der Regierungsbehörden um die Kolonien gezogen hatte, zu durchbrechen. Schon nach einem Jahr stellte sie ihr Erscheinen ein und wurde vergessen.

Es vergingen einige Jahre, bis die Kolonisten neuerdings eine Zeitung erhielten. Es war der „Volksbote“, der anfangs der 70er Jahre gegründet wurde. In dieser Zeit, als die Regierung Alexanders II. die Russifizierungspolitik in den Kolonien ernstlich zu betreiben begann, das Saratower deutsche Kontor geschlossen, die besondere Verwaltung der Kolonien aufgehoben wurde, die Kolonien selbst unter die Leitung der allgemeinen Verwaltungsbehörden kamen und sich der russischen Sprache als offizieller Amtssprache bedienen mußten — in dieser Zeit fürchtete die Geistlichkeit die Herrschaft über die deutsche Bevölkerung zu verlieren, und fand in der Gründung des „Volksboten“ ein starkes Gegenmittel gegen diese Untergrabung ihrer Herrschaft durch die Russifizierung. Im Jahr 1884 wurde der „Volksbote“ durch den „Friedensboten“ ersetzt. Beide waren christliche Familienblätter, und verfolgten in ihrem unterhaltenden als auch in ihrem politischen Teil nur ein Ziel: den christlichen Glauben zu stärken.

In politischer Hinsicht waren sie nationalistisch. Die winzigsten Anzeigen einer Anbahnung besserer Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland wurden zur Schürung des russisch-deutschen oder besser deutsch-russischen Nationalismus benutzt. Die Zeitschriften enthielten ferner eine Menge verschiedener Bibelsprüche, Aphorismen berühmter Theologen und „glaubwürdiger“ erbaulicher Begebenheiten aus deren Leben.

Da der „Friedensbote“ und seine Schwesterausgabe, der „Jugendfreund“, lange Zeit hindurch die einzigen Zeitschriften für die Wolgakolonisten waren, so gehörte es zuletzt schon zum guten Ton, den „Friedensboten“ zu abonnieren.

Um die Kolonisten völlig im Banne der Geistlichkeit zu halten, gab Pastor Günther auch lange Jahre hindurch seinen Kalender heraus. der zwar zum größten Teil die seelischen Nöte der Kolonisten bediente, aber auch die praktischen nicht ganz vergaß.

Eine andere Art von religiösen Familienblättern waren die „Heimatsglocken“, die in Deutschland herausgegeben wurden, und das „St. Petersburger Sonntagsblatt“. Diese stellten etwas mehr Ansprüche an ihre Leser, hatten einen gewählteren Stil und eine glattere Sprache und fanden nicht nur in den Wolgakolonien, sondern in allen Kolonien

Rußlands große Verbreitung.

Die katholische Geistlichkeit hatte ihr entbrechendes Organ in dem „Klemens“, der seit August 1897 herausgegeben wurde. Der „Klemens“ war ein ebenso ausgesprochen monarchistisches Blatt wie der „Friedensbote“. Zum Unterschied von dem „Friedensboten“ verherrlichte der „Klemens“ das katholische Christentum und brachte verschiedene Sentenzen aus dem Leben der Heiligen. Die ersten Jahrgänge des „Klemens“ unterschieden sich noch dadurch vorteilhaft von dem „Friedensboten“, daß sie mehr wirtschaftliches Material aus den Kolonien brachten. So mußte sich unsere Bevölkerung beinahe drei Jahrzehnte hindurch mit verdummender und eintöniger Kirchenliteratur begnügen.

Die russische Revolution von 1905, die nur gegen ihr Ende, ausgangs 1905 und anfangs 1906, in unsere Kolonien eindrang und ihre wenigen Anhänger hauptsächlich in der Dorfintelligenz fand, brachte auch für die Kolonien freiere Strömungen und gesündere Gedanken. Erst die Revolution von 1905 versetzte unsere Wolgadeutsche Bourgeoisie tatsächlich in die Möglichkeit der freien Entfaltung ihrer Kräfte. Andererseits gedieh die Revolution in den Kolonien nicht so weit, um die Bourgeoisie und die revolutionäre Intelligenz in dem Interessen- und Meinungsstreit hart aufeinanderprallen zu lassen. Im Gegenteil, beide Schichten hatten ein gemeinsames Interesse an dem hartnäckigen Kampf gegen die Alleinherrschaft der Geistlichkeit in den Dörfern. Beide Schichten glaubten, aus einer Zusammenarbeit

[16]

Vorteil ziehen zu können. Solchen gemeinsamen Interessen entsprang denn auch eine weltliche Zeitung in vollem Sinne des Wortes. Es war die „Saratower Deutsche Volkszeitung“, die seit dem Oktober 1906 erschien. Die Bourgeoisie stellte die Mittel zur Herausgabe und die Intelligenz die Kräfte. Alle Mitarbeiter der Zeitung lieferten ihre Artikel unentgeltlich. Der Kampf gegen die monarchistische lutherische und katholische Geistlichkeit, die in ihren Blättern gegen die Revolution polterten, wurde mit großer Begeisterung geführt. Als Kind der Revolution kritisierte die Zeitung mit großer Freimütigkeit die höheren und niederen Regierungsanstalten, was ihr zwar einige Male Strafe zuzog, aber auch gleichzeitig ihr Ansehen hob. Ihre beständige Leserzahl wuchs über 5000. Die Zeitung organisierte auch unter der Leitung des Agronomen H. Kling eine landwirtschaftliche Beilage „Unser Landwirt“. Auch eine literarische Beilage „Der Hausfreund“ wurde gegründet.

Später wurde die „Saratower Deutsche Volkszeitung“ direkt in die „Volkszeitung“ verwandelt.

Einen langwierigen Kampf hatte die Volkszeitung gegen das Sektenorgan „Morgenstern“ zu führen, das unter der Leitung des ehemaligen Mittelschullehrers G. Bauer stand.

Im Jahre 1912 erachtete die ev.-luth. Pastorenkonferenz es für notwendig, eine frische Strömung in den Sumpf der lutherischen Kirchenpresse zu leiten. Auf Beschluß der Synode wurde der „Evangelische Gemeindebote“ in Katharinenstadt (Marxstadt) unter der Redaktion des Pastors Kuhlberg gegründet. Dieses Blatt war ebenso monarchistisch, ebenso reaktionär wie die übrigen kirchlichen Blätter.

In den Kriegsjahren gingen alle diese Presseorgane infolge der Deutschenhetze ein. Am längsten hielt sich die „Volkszeitung“, die nach wie vor zweimal wöchentlich erschien, aber nun schon jeden fortschrittlichen Gedanken vermissen ließ. Im Herbst 1916 wurde jedoch auch sie von der Regierung verboten. Bis zum Frühjahr 1917 waren die Kolonisten überhaupt ohne Zeitung.

Ein neues Aufblühen der wolgadeutschen Presse war erst wieder nach der Februarrevolution möglich. Aber nach der Revolution kam endlich zum Vorschein, was sich schon lange vor dem Krieg angezeigt hatte, nämlich die Trennung der revolutionären und bourgeoisen Strömungen. Alle revolutionären Strömungen mündeten in den

wolgadeutschen Sozialistenverband, in dem sowohl die Bolschewiki und Menschewiki, als auch die verschiedenen Richtungen der Sozial-Revolutionäre aufgingen.

Der Ausschuß, den der Bund der Bourgeoisie, der Geistlichkeit und der bürgerlichen Intelligenz noch vor dem Sturz des Zarismus geschaffen hatte, um durch „alleruntertänigste“ Bitten ihre Interessen gegen das zarische Liquidationsgesetz zu schützen, begann nun der Klassenkampf im Inneren der Kolonien. Dieser Ausschuß mit dem Großkapitalisten Schmidt, dem Pastor Schleuning und dem Rechtsanwalt Justus an der Spitze, erließ einen Aufruf an alle Kreis- und Kolonieämter, ihre Vertreter auf einen alldeutschen Kolonistenkongreß nach Saratow zu entsenden. Es war klar, welches Aussehen der Kongreß bekommen mußte, der noch von den alten zaristischen Dorfbehörden vorbereitet wurde. Auf dem Kongreß spielten die Dorfhändler, die Gutbesitzer und die Geistlichkeit die herrschende Rolle. Hinsichtlich des Pressewesens wurde beschlossen, 10 Kopeken von jedermann zur Gründung einer Kolonistenzeitung zu erheben. Der anwesende Vertreter der Sozialistengruppe Ad. Emich, dem man das Stimmrecht versagte, wurde boykottiert. Gleichzeitig mit dieser Kolonistenzeitung der man, um eine günstige Stimmung bei den Lesern zu erwecken, wieder den alten Namen „Saratower Deutsche Volkszeitung“ gab, erschien auch das Organ der Katharinenstädter Sozialistengruppe „Der Kolonist“.

Vom ersten Tage ihres Bestehens an entbrannte ein heftiger Kampf zwischen diesen beiden Organen. Die Volkszeitung wurde hauptsächlich von den Dorfbereichen abonniert, während der Kolonist offensichtlich die große Masse der Bevölkerung hinter sich hatte. Ungeachtet der bevorzugten Stellung der Volkszeitung, für die die Behörden und die Geistlichkeit stark agitierten, hatte „Der Kolonist“ über 5000 Abonnenten. Aber auch „Der Kolonist“ war in parteipolitischer Hinsicht kein ausgesprochenes proletarisches Blatt.

„Der Kolonist“, der die sozialistischen und fortschrittlichen Elemente sowohl der lutherischen als auch der katholischen Bevölkerung um sich scharte, erhielt noch einen heftigen, unerbittlichen und zähen Gegner in den „Deutschen Stimmen“, die von der katholischen Geistlichkeit und der katholischen Bourgeoisie in Mariental mit denselben Zielen und Losungen herausgegeben wurde wie die Volkszeitung. Das selbständige Auftreten war nur ein taktischer Schritt, um in der katholischen Bevölkerung leichter den Fanatismus gegen die Sozialisten wecken zu können. Bis zu den Wahlen in die Gründerversammlung hatte sich die Lage soweit geklärt, daß die Hälfte der Wähler für die allgemeine sozialistische Liste stimmte, und das ungeachtet dessen, daß der „Kolonist“ nicht das offizielle Organ des Sozialistenverbandes, sondern nur einer Ortsgruppe war und gegen zwei erbitterte Gegner kämpfte, denen der Zweck die Mittel heiligte.

Von anderen Presseorganen, die nach der Revolution wie Pilze nach dem Regen emporschossen, nennen wir noch folgende: das „Deutsche Volksblatt“, das ein Organ für die kirchlichen Brüder darstellen sollte, sich aller nach der Revolution nicht entwickeln konnte; es erschien nur eine Nummer. Im Juli 1917 wurde der „Adventbote“ gegründet, der ein Organ der Sekte der Siebenten-

[17]

Tag-Adventisten darstellte. Wann diese Zeitschrift eingegangen ist, kann ich nicht sagen.

Die „Saratower Deutsche Volkszeitung“ existierte noch eine kurze Zeit nach dem Sieg der Oktoberrevolution in Saratow und wurde endlich als konterrevolutionäres Organ aufgehoben. Die „Deutschen Stimmen“ erschienen nach der Oktoberrevolution unter einem anderen Namen und unter dem Deckmantel einer landwirtschaftlichen Zeitung, bis sie im Frühjahr 1918 verboten wurde.

Im „Verband der deutschen Sozialisten an der Wolga“ vollzog sich allmählich eine Kristallisierung der Anschauungen, bis er endlich das Programm der Bolschewiki annahm. Erst im März 1918 hatte er die Möglichkeit, eine größere Zeitung, den

„Vorwärts“, herauszugeben. In dieser Zeit hatte sich der ganze Klassenkampf auf die nationale Frage konzentriert. Um die Möglichkeit zu erhalten, in den Kolonien ungehindert zu schalten und zu walten, schickte sich die Bourgeoisie an, die Sowjetregierung anzuerkennen und auf Grund des Programms der bolschewistischen Partei eine Autonomie zu bekommen. Sie versammelte ihre linken Vertreter, die letztgewählten Vertreter in die Landschaftsverwaltungen, um durch diese Organisation die nationale Selbstbestimmung zu erreichen.

Aber auch „der Verband der deutschen Sozialisten an der Wolga“ arbeitete an dieser Frage. Die Vertreter der beiden Organisationen trafen sich in Moskau beim Nationalitätenkommissar Stalin. Die Errichtung der nationalen Selbstverwaltung wurde den Sozialisten anvertraut. Seitdem verwandelte sich der „Vorwärts“ in die „Nachrichten“ des Kommissariats für deutsche Angelegenheiten. Seit dieser Zeit bestellt auch unsere heutige Zeitung „Nachrichten“. Sie hatte sehr böse Zeiten durchzumachen: aber ungeachtet aller Hindernisse hat sie ihr Existenzrecht erkämpft. Für die heutige Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik ist sie ebenso ein Volksblatt geworden, wie die erste „Deutsche Volkszeitung“ und „Der Kolonist“ waren.

„Der Kolonist“ existierte bis zum September 1918. Damals verwandelte er sich in den „Kommunist“ und wurde das offizielle Organ des Katharinenstädter (Marxstädter) Bezirksvollzugskomitees der Räte. Im Frühjahr 1919 vereinigten sich mit der Übersiedlung des Gebietsvollzugskomitees nach Marxstadt diese beiden Organe in eins: die „Nachrichten“.

Gleich danach versuchte das Gebietskomitee der R. K. P. im Frühjahr 1919 eine rein theoretische Zeitung marxistischen Inhalts herauszugeben. Die neue Zeitung „Die Wacht“ sollte kein Regierungsorgan, sondern ausschließlich ein Parteiorgan ähnlich dem „Vorwärts“ der Sozialistengruppe vor der Organisation des Saratower Kommissariats für deutsche Angelegenheiten darstellen. Aber schon bald überzeugte sich das Gebietskomitee der Partei, daß die Herausgabe eines Organs gemeinsam mit dem Gebietsvollzugskomitee seinen Zweck besser erfüllte, und die „Wacht“ stellte nach einigen Nummern ihr Erscheinen wieder ein.

In den Jahren 1919 und 1920 machten alle Organisationen unseres Gebiets große Anstrengungen, um ihre eignen Presseorgane zu organisieren. So hat die Lehrerschaft einige solcher Versuche zu verzeichnen. Im Jahre 1919 erschien das erste und letzte Heft der „Arbeitsschule“. Im Jahre 1920 erfolgte der zweite Versuch. In Marxstadt wurde ein Heft der „Volksbildung“ herausgegeben: das zweite Heft war schon völlig zum Druck vorbereitet, konnte aber aus unvorhergesehenen und „von der Redaktion unabhängigen“ Gründen nicht gedruckt werden. Die „Arbeitsschule“ brachte zwar keine neuen Gedanken, aber suchte alles Wissenswerte und auf dem Gebiete des Schulwesens Erreichte, den breiten Schichten der Lehrerschaft zugänglich zu machen; die „Volksbildung“ hingegen brachte beinahe ausschließlich Berichte der verschiedenen Unterabteilungen der Volksbildungsabteilung. Die Kinderzeitschrift „Spiel und Arbeit“ hatte ein besseres Schicksal. Sie erschien im Jahre 1920 und erreichte sieben Nummern. Es war eine lebendige Zeitschrift, die die rege Mitarbeit der Kinder auf allen ihren Seiten widerspiegelte.

Einen andern Charakter hatte das ebenfalls 1920 erschienene Journal „Kampf und Arbeit“, das von seinen Herausgebern für die Rote Armee bestimmt war. „Kampf und Arbeit“ erreichte 16 Nummern und existierte etwa bis zum Februar 1921.

Auch die Jugend versuchte in dieser Zeit, sich ein Organ zu schaffen. Es erschienen einige Nummern des Journals „Die Rote Jugend“ und im Winter und Frühling 1920—1921 die größere Jugend-Zeitung „Zum Kommunismus“. Beide Organe trugen viel zur politischen Ausbildung der Jugend bei.

In diese Zeit fällt auch der Versuch, ein Künstlerblatt „Die Fackel“ herauszugeben; aber schon nach der ersten Nummer mißlang der Versuch.

Das Hungerjahr 1921 zerstörte alle Anfänge unseres Pressewesens. Das einzige Organ, das erfolgreich Widerstand leistete, waren die „Nachrichten“. Gleichzeitig aber erzeugte auch die Hungerzeit andere Gedanken. Man sah ein, daß man ohne ein spezielles Organ für die Bauern, das dem Wiederaufbau und der Verbesserung der bäuerlichen Wirtschaft gewidmet ist, nicht auskommen könnte. Daher wurde im Sommer 1921, als die Mißernte schon völlig klar war, die „Bauernzeitung“ gegründet. Diese Zeitung hat sich dann in ihrer weiteren Entwicklung am 1. Januar 1922 in das halbmonatliche Journal „Unsere Wirtschaft“ verwandelt, das auch jetzt noch existiert.

Kurz nach dem Hungerjahr kam auch die Jugendorganisation wieder zu einer Zeitung, einer Wochenschrift „Die Rote Jugend“, die von

[18]

der Jugend selbst geschrieben wird. Und vor kurzer Zeit wurde auch wieder eine wöchentlich erscheinende Kinderzeitung: „Seid bereit!“ gegründet. Alle diese Zeitungen können sich nun hoffentlich infolge der diesjährigen guten Ernte schnell weiter entwickeln.

Das neue Russland.

Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Literatur. / Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Erich Baron. – Berlin: Gesellschaft der Freunde des neuen Rußlands. 1926, Doppelheft 1/2, S. 15-18.